



KÜDINGHOVEN



UNSER DORF
UNSERE HEIMAT

HEFT 40

und Aschermittwoch, dem Beginn der sechswöchigen Fastenzeit bis Ostern, dann wie selbstverständlich: bevor man sich eine Zeitlang kasteite, mussten in kürzester Zeit die verderblichen Vorräte wie Fleisch oder frisches Bier vertilgt werden – wenn das kein Grund zum feiern war, dann hätte es für den Rheinländer überhaupt keinen Grund zum Feiern gegeben. Zumal der katholische Mensch an den Rebengärten des Rheintals bewusst oder unbewusst seit eh und je ein Bewunderer der spanischen Mystikerin Theresa von Avila war, die dermaleinst – anders als die alternativlose Bundeskanzlerin Angela Merkel – sich folgende Wahl vorbehalten hatte: Entweder Askese – oder Rebhuhn. Also: Entweder fasten oder schlemmen.

Auch Professor Wrede hält der Martinstag am 11. im 11. für plausibel als Zeitpunkt für den A Start in die Session. Traditionell sei zu diesem Datum das Fest des neuen Rebensaftes gefeiert worden. Aber den Wissenschaftler plagten offenbar Zweifel. Das Martinsfest wurde ja auch schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts am 11. November gefeiert, der Fastelovends-Auftakt zu diesem Datum aber erst Jahrzehnte später.

Die Verknüpfung der beiden Ereignisse erschien ihm vielleicht zu weit hergeholt. Er suchte nach einer einfacheren Lösung, und siehe da, er wurde fündig. Denn: im Jahre 1822 versammelten sich einige wenige entschlossene Kölner Jecken just am 11. im 11. in einer kleinen Weinschenke an St. Ursula, „Im Häuschen“ genannt, und beschlossen eine Wiederbelebung der von den Franzosen verbotenen „altkölnischen Fastnachtsfeier“, des „Carnevals“. Der neue Karneval wurde dann am 9. Februar 1823 mit großer Begeisterung eingeleitet und am 10. Februar, des montags, durch einen prächtigen Zug und ein Ballfest im Gürzenich begangen. 1823 war denn auch das Jahr, als die „Elf“ Bestandteil des – aus heutiger Sicht – antiken kölschen Liedgutes wurde. Beispiele: „Drum ihr Kölner, lasset ja vor allem – flattern toller Freude Feldpanier! – lasst den lauten Jubelruf erschallen: – Nummer elf, wir folgen freudig dir.“ Oder: „Wo unseres Reiches (gemeint: Narrenreiches) Banner weht – Da ist der Freude Zelt – Wo Nummer Elf im Feuer steht – Da wohnt der Helden Held.“

Den Tag der Gründung einer Bewegung zur Begründung einer Tradition zu bestimmen, liegt näher, als ein Fest zum Ausgangspunkt zu wählen, das es schon vorher gab und das auch nachher Bestand hatte, das aber mit der Konzentration auf den heiligen Martin und

seine Mildtätigkeit einen ganz anderen Schwerpunkt setzte als die wilde karnevalistische Narretei.

Außerdem, was für ein solches Vorgehen spricht: Es wird von dem bedeutenden mittelalterlichen Philosophen William von Ockham empfohlen und ist unter dem Namen „Ockhams Rasiermesser“ fester Bestandteil der Wissenschaftsgeschichte. Wenn es für ein Phänomen, so die Regel, mehrere mögliche Erklärungen gibt, dann kümmere dich um die komplizierteren erst, wenn du die nächstliegende Erklärung zuverlässig ausgeschlossen hast.

Dem Meister selbst wird auch die populäre Formulierung seines Gesetzes in den Mund gelegt: „Wenn du Hufgetrappel hörst, denk an ein Pferd, nicht an ein Zebra.“

Diese Zuschreibung steht allerdings auf brüchigem Fundament, es sei denn, es wäre nicht nur Zahlenmagie, sondern echte schwarze Teufelskunst im Spiel. William von Ockham starb im Jahre 1347, die Kunde von der Existenz des Zebras in den Steppen des südlichen Afrikas gelangte aber erst durch die Botschaften portugiesischer Seefahrer Ende des 15. Jahrhunderts nach Europa.

Winfried Didzoleit

Kunstschlosserei Wierich gegründet 1899 in Küdinghoven

„Dat sin jo baal 120 Joor. Do häste Dich ewe joot jehaale“

Solche oder ähnliche Sprüche bekomme ich immer wieder mal zu hören und lassen mich schmunzeln.

1899 wurde der Betrieb von meinem Urgroßvater Christian als Schlosserei und Schmiede mit Eisenwarenhandlung gegründet, an meinen Großvater Peter weiter gegeben und Anfang der 60er Jahre von meinem Vater ohne Eisenwarenhandlung weiter geführt.



Die Werkstatt

1998 bin ich in seine Fußstapfen getreten und habe den Betrieb in der nunmehr 4. Generation übernommen. Bis dahin hatte ich einige Betriebe in Deutschland kennengelernt, meine Meisterprüfung absolviert und als Entwicklungshelfer mit der Familie mehrere Jahre in Uganda gearbeitet. In Uganda fiel dann auch die Entscheidung, nach Bonn zurückzukehren und den elterlichen Betrieb zu übernehmen.

Ich habe mich darauf eingelassen, diese Tradition fortzuführen. Das ist nicht immer leicht. Zum einen macht es mich stolz, zu wissen, dass 3 Generationen vor mir in dieser Werkstatt gearbeitet, Probleme gewälzt und nach handwerklichen Lösungen gesucht haben und dabei immer einen sehr hohen Anspruch an die Ausführung der Arbeiten hatten. Zum anderen macht es auch einen gewissen Druck. Meine Arbeiten und Ich werden gemessen an den Werken meiner Vorgänger.

Vielfältig sind die Arbeiten eines Schlossers und Schmieds. Angefangen von der Ausführung von Geländern, Gittern und Handläufen über Restaurierungsarbeiten, bis hin zu verschiedensten Reparaturarbeiten und der Instandsetzung von Maschinen.

Und immer wieder habe ich bei meiner täglichen Arbeit in der Werkstatt festgestellt, dass es mir eine große Freude ist, das Feuer in der Esse schüren zu können, um Schmiedeteile anzufertigen, sei es für ein zu restaurierendes Gründerzeit-Zaunelement oder für eine Skulptur. Meine Leidenschaft gilt dem Schmieden.



Verschiedene Skulpturen



Werner bei der Arbeit am Feuer

Was ist das für eine Faszination? Schon als kleiner Junge habe ich staunend mit Abstand am Feuer gestanden und zugeschaut, wie unser Altgeselle Uwe schwere glühende Flacheisen aus dem Feuer holte, um daraus Ringe zu schmieden. Die stöbenden Funken, die Macht seiner Hammerschläge, der klingende Ambos, der Widerschein des Feuers und nicht zuletzt die Hitze, haben mich fasziniert. Und trotz der schweren Arbeit, sah es bei ihm immer leicht aus, vielleicht weil er meist dabei leise gesungen oder gepfiffen hat.

Das ist lange, lange her, doch bin ich erfüllt von Dankbarkeit für meinen Großvater Peter und unseren Altgesellen Uwe, die mir die Grundbegriffe des Schmiedens und manchen Trick und Kniff beigebracht haben. Und wenn ich dann mal ratlos war, kam vom Großvater oft der Satz: "Jung, do musste dir jet infalle losse. Schloof ens dröve".

Dieser Satz gilt heute noch. Und das ist das Reizvolle an meinem Beruf. Jeden Tag eine neue Herausforderung, der es sich zu stellen gilt.

5 Lehrlingen (männlich und weiblich) habe ich den Beruf des Schlossers, heute Metallbauer, vermittelt, und sie haben alle erfolgreich die Gesellenprüfung bestanden.

Und immer wieder gebe ich jungen Menschen die Möglichkeit, ein Praktikum zu absolvieren. In den letzten Jahren ist es schwierig geworden, gute und motivierte Auszubildende zu finden. Daher bin ich als Ausbilder nicht mehr tätig.

Oder vielleicht doch? Nur eben anders?

Im Jahre 2010 befand ich mich in einer tiefen Krise nach einem existenzbedrohenden Fahrradunfall. Der Unfall und die Verletzungen haben mich über ein halbes Jahr beschäftigt. Viele Fragen standen auf einmal vorne an und verlangten nach Antworten. Der Kopf alleine gab mir keine Antworten. Nachdem ich langsam wieder begonnen hatte zu arbeiten, schürte ich das Feuer in der Esse, legte ein Eisen hinein, ohne Plan, ohne zu wissen, was daraus werden könnte. Die Idee entwickelt sich beim Tun. Es gibt kein richtig und kein falsch. Die Intuition gibt die Richtung und den Weg vor. Die Zeit vergeht, es zählt nur das Feuer, das glühende Eisen, Hammer und Ambos und Ich. Alles andere wird unwichtig, steht zurück. Neudeutsch heißt das „im Flow sein“. Das sind für mich Sternstunden, in denen ungewöhnliche Dinge entstanden sind und weiterhin entstehen.

Wie zum Beispiel eine Schale, die aus einem Schrottblech entstanden ist. Einzigartig. Das scheinbar wertlose Schrottblech wird transformiert und bekommt eine neue Aufgabe. Sie sammelt die mir wichtigen Kleinigkeiten: ein schöner Stein, ein Photo, eine Feder, ein Brief, usw. Dinge, an denen innere Bilder hängen, Begebenheiten und Begegnungen, Geschichten. Sie alle finden dort gesammelt ihren Platz und gehen nicht verloren.

Oder die Skulpturen, die ich während der intensiven Sterbezeit meines Vaters geschaffen habe. In dieser sehr dichten Zeit, in der ich oft das Gefühl hatte, aus der Zeit gefallen zu sein, wenn ich ihn besucht habe, konnte ich meiner normalen Arbeit als Schlosser nicht nachgehen. Das Feuer schüren ohne Plan ging immer.

Es sind zwei unterschiedliche Skulpturen entstanden. Die eine schon fast eine Monstranz mit einer goldenen Kugel in der Mitte, die andere im Äußeren zerfleddert, gerissen und immer wieder „vernäht“ und auch mit einer goldenen Kugel.

Die goldene Kugel symbolisiert das Göttliche in uns, ein Kern, der nicht zerstört werden kann, egal was auch passiert.

Beim Schmieden solcher Objekte kann ich innerlich ruhig werden. Es ist für mich wie Meditation. Ich komme in einen Rhythmus zwischen Beobachten des Eisens im Feuer und dem Punkt, an dem es auf dem Ambos mit dem Hammer bearbeitet wird. Unter meinen Händen entsteht im Prozess etwas Neues.

Seit vielen Jahren bin ich in Männergruppen unterwegs, die genau diese Erfahrung am Feuer auch erleben wollten. Ich erzählte meinem Vater davon, der gleich die Stirn runzelte und sagte: „Das kannst Du vergessen. Das ist viel zu gefährlich. Was da alles passieren kann!“ Und gleichzeitig kannte er mich auch schon ein paar Tage und wusste, dass ich es ausprobieren musste.

So habe ich im April 2012 meinen ersten Messerschmiede-Workshop veranstaltet, mit je 2 Männern und 2 Frauen. Alle waren begeistert und auch mein Vater musste zugeben, dass es eine gelungene Veranstaltung war. „Es funktioniert nur deshalb, weil Du es auf Deine Art und Weise machst“. Diese Aussage von ihm war ein großes Kompliment für mich und zugleich eine Bestätigung und Wertschätzung meiner Arbeit. Seit seinem Tode im November 2012, ist er für mich der Schirmherr meiner verschiedenen Workshops und somit immer präsent.

Männer und Frauen, Väter/Mütter und Söhne/Töchter, Freunde/Freundinnen kommen in meine Werkstatt zum Schmieden und erleben diesen archaischen Raum als etwas Besonderes. „Der Raum atmet Geschichte und ich spüre, dass hier nicht nur Generationen von Männern gearbeitet haben, sondern dass hier menschliches Leben mit seinen Höhen und Tiefen stattfindet“ – so eine Aussage eines Teilnehmers.

So kommen Menschen zu mir, um in 2 Tagen ihr eigenes, ganz individuelles Messer zu entwerfen, zu schmieden und zu schleifen bis hin zum Holzgriff.

Ein anderes Thema ist das Schmieden von Kreuzen. Männer aus kath. Gemeinden kommen, um während eines eintägigen Workshops Kreuze zu schmieden für ihre Kommunionkinder, Firmlinge oder für sich selbst. Und beim Tun, so ganz nebenbei, entstehen gute Gespräche über Gott und die Welt: „Kirche anderort“.



Verschiedene Messer

Mit meiner „Wanderesse“ bin ich mobil, gehe auf Einladung in Schulen, nehme an Projekttagen teil oder bin präsent als Teil des Programms an Lernorten und Männertagen.

Und auch in der Werkstatt sind immer wieder Kindergarten- und Schulgruppen zu Besuch. Mit Freude und Respekt lassen die Kinder sich anstecken von der Faszination des Feuers und der glühenden Eisen. Gerne dürfen die Kinder auch selbst den Hammer in die Hand nehmen und unter den anfeuernden Rufen der Anderen das Eisen schmieden. Und häufig sind es die Mädchen, die unbedingt zuerst wollen, die die Herausforderung annehmen.

Ab dem kommenden Jahr wird es zusätzlich ein neues Angebot geben.

Die archaischen Klänge der Gongs haben es mir angetan und so kann Mann/Frau bei mir aus verschiedenen Materialien seinen Gong schmieden bzw. bauen.

Um Menschen in meinen Workshops noch besser begleiten zu können, habe ich in den Jahren 2015/16 eine Ausbildung zum Systemischen Coach absolviert. Ich unterstütze und begleite

Menschen in Krisen und Veränderungsprozessen, und wenn es sich anbietet, auch durch eine Arbeit am Feuer.

In Kooperation mit dem Beueler Hospizverein, hatten wir für den Herbst einen mehrteiligen Workshop für trauernde Männer geplant. Leider gab es zu wenig Anmeldungen, so dass die Veranstaltung abgesagt werden musste. Im Frühjahr werden wir einen neuen Versuch starten.



Eine Gruppe bei der Arbeit

Unter dem Motto „Kunst in der Schmiede“, gibt es mehrmals im Jahr samstagsabends eine Kulturveranstaltung. So wird die Werkstatt mehr und mehr auch zu einem Ort der Begegnung. Es finden Lesungen, Vorträge und Live-Musik statt. Vor einem kleinen Publikum trauen sich Menschen, sich mit ihrer Leidenschaft zu zeigen.

Schlosserei und Schmiede, Schmiedeworkshops, Kunst in der Schmiede, Coaching – mir wird nicht langweilig, und wer weiß, welche Ideen noch ins Leben gebracht werden wollen.

Ich bin gespannt.

Neben der Webseite zu meinen Auftragsarbeiten im Schlosser – und Schmiedehandwerk (www.kunstschlosser-bonn.de), wird es ab Januar 2018 eine neue Seite für Workshopangebote und Coaching geben (www.feuerzeit-bonn.de).

Werner Wierich

110 Jahre Bürgerverein Küdinghoven

GANZE 110 Jahre ist es in diesem Jahr her, seit der Bürgerverein Küdinghoven gegründet wurde. Diese stolze Gewissheit steht nun seit wenigen Jahren fest, nach intensiven Recherchen und Archivarbeit engagierter Küdinghovener.

Wie war das am Anfang?

Zum Gründungsdatum 1907 – damals war Deutschland noch Kaiserreich – schlossen sich Küdinghovener Bürger zusammen, um den gerade beschlossenen Bau der elektrischen Siebengebirgsbahn zu begleiten. So steht es im Beitrag von Werner Bolz und Winfried Didzoleit im Buch „Küdinghoven im Wandel“ geschrieben, das der Bürgerverein Küdinghoven vor zwei Jahren herausgegeben hat. Seit diesem Startschuss nach der Gründung hat sich der Verein in zahlreiche Themen und Diskussionen eingemischt. Ziele sind, wie seit jeher, unter anderem die politische Arbeit bei Küdinghoven betreffenden Fragen, Erhalt von Denkmälern, die Ausrichtung von Dorffesten. Insbesondere war es ein stetiges Anliegen des Bürgervereins, die Weiterentwicklung der Welt nicht zu blockieren, sondern sich konstruktiv zum Gemeinwohl der Bürgerinnen und Bürger des Ortes einzubringen. So wurde auch der Bau der Siebengebirgsbahn nicht blockiert, es wurde aber dafür gesorgt, dass die Interessen der betroffenen Anwohner in ausreichendem Maße gewürdigt wurden.

Was hat der Bürgerverein in all den Jahren erreicht?.

Die Aktivitäten beim Bau der Siebengebirgsbahn haben gezeigt, dass ein Bürgerverein ein einflussreiches Sprachrohr der Anwohner sein kann, und so gab es in den folgenden Jahrzehnten immer wieder Vorhaben, bei denen Erfolge verbucht werden durften. Besonders hervorzuheben wäre an dieser Stelle der Bau der A59, deren ursprüngliche Planungen eine Trassenführung in unmittelbarer Nähe des Ortes vorgesehen hatten, durch Wirken der Bürgervereine ist diese jedoch nach langem Kampf an die heutige Stelle verlegt worden. Ein weiteres Beispiel für die erfolgreiche politische Arbeit des Bürgervereins. So geht es mit verkehrspolitischen Fragen weiter, die den Bürgerverein in den kommenden Jahrzehnten weiter beschäftigen und immer noch beschäftigen, aktuell mit der Debatte um das neue Verkehrskonzept für die Königswinterer Straße.